

»Na gut. Dann eben nächstes Mal. Ich weiß, du kannst das.« Er gab ihr den Keks, den Berry mit einem einzigen Happes zufrieden verschlang.

»Schau mal, das ist doch Yoko von nebenan. Sicher will sie Berry zum Spielen abholen.« Ina zeigte zur Glastür. Etwas Mildes, Warmes lag in ihrer Stimme.

»Wer?«, fragte Mark und sah sich irritiert um.

»Na, die alte weiße Katze mit den unterschiedlichen Augen. Du weißt doch.« Und mit diesen Worten ging sie zur Tür und öffnete sie einen Spalt, damit Berry nach draußen konnte.

»Ach deshalb. Ist es nicht schon zu spät?«, fragte Mark.

»Es ist noch nicht mal dunkel. Gönnen ihr doch die Freude«, entschied Ina und Mark willigte grummelnd ein.



Fellwechsler sind gefährlich

Als Berry sich durch den Türspalt drängte und in den Hinterhof stürmte, saß Yoko bereits ein paar Schritte entfernt auf einer halbhohen Ziegelmauer, die von wilden roten Rosen gesäumt wurde.

»Hey Yoko! Da bin ich. Machen wir Übungen? Bitte, bitte! Ich freue mich schon den ganzen Tag darauf«, rief sie und sprang in die Luft. Yoko schaute sie mit ihrem strahlend blauen Auge an, das andere, das gelbe, hatte sie zugekniffen. Und das verhiess nichts Gutes.

»Du hast es schon wieder getan.« Ihr blauer Blick konnte sich unangenehm tief in einen hineinbohren.

»Nö. Was denn?«, fragte Berry ganz harmlos und kratzte sich mit der Pfote ausgiebig hinter dem Ohr.

»Du weißt genau, was ich meine. Diese Fellwechseleien. Kleine Kunststückchen. Gehorchen und gefallen und so was.« Yokos Stimme war hart und streng. Sie mochte es gar nicht, wenn Berry es ihren Fellwechslern recht machen wollte.

»Und wenn? Was ist denn schon dabei? Meine Fellwechsler sind nett zu mir. Herrchen ist richtig lustig. Und Frauchen ...«, wollte sie sich verteidigen.

»Nett? Lustig? Darum geht es nicht. Es geht um deine Würde! Deine Unabhängigkeit. Du lässt sie zu nah an dich heran. Unterwirfst dich ihnen.« Yoko starrte Berrys Halsband an, dessen schwarzer Anhänger ein Auge zeigte.

»Aber du hast doch auch ein Frauchen«, erwiderte Berry.

»Wenn ich dieses alberne Wort schon höre ... *Frauchen*«, äffte Yoko sie nach.
»Nein, habe ich nicht. Ich bin eine freie Katze. Bekomme mein Futter und hole mir Nähe und Behaglichkeit ab, wann ich es will. Es sind und bleiben nun mal Fellwechsler. Begrenzte, unberechenbare Wesen, von denen immer Gefahr ausgeht. Immer!«

»Ich mag Gefahr«, gab Berry aufgeregt hechelnd zurück.

Yoko sprang von der Mauer herunter, reckte und streckte sich genüsslich, öffnete das gelbe Auge und baute sich dann vor ihr auf. Sie war ein gutes Stück kleiner als sie, konnte aber sehr Respekt einflößend sein.

»Vergessen wir das. Machen wir mit deiner Ausbildung weiter. Die ALLES-KANN-WICHTIG-SEIN-Übung«, entschied sie.

»Oh ja!«, rief Berry.

»Also, wie du bereits weißt, geht es hierbei um Konzentration und Wahrnehmung. Du musst auf alles achten«, erklärte Yoko und durchschritt mit erhobenem Kopf den verwilderten Garten. Genau darauf bedacht, jede noch so flache Pfütze zu umgehen. Yoko verabscheute nasse oder gar dreckige Pfoten wie nur sonst was.

»Achtung, Yoko, Wurm in Not!« Berry lief zu einer Pfütze und schob einen kleinen Regenwurm, der sich hilflos durch das Wasser wand, mit der Schnauze auf einen sicheren Erdhaufen.

»Hör auf zu trödeln und komm«, rief Yoko ungeduldig herüber.

Aber Berry sah fasziniert zu, wie er damit begann sich einzugraben. »Yoko, stell dir mal vor, du bist der Wurm. Dann ist das das Einzige, was zählt.«

»Das stimmt natürlich. Irgendwie. Aber komm jetzt!«, befahl Yoko und sie gingen vorbei an der mächtigen Eiche in der Mitte des Hofes, einer alten, verrosteten Hollywood-Schaukel und einigen Blumenbeeten, in denen mehr hohes Gras als Blumen wuchsen. Als sie an der gegenüberliegenden Mauer des Gartens ankamen, blieb Yoko stehen und wandte sich ihr zu: »Also, Berry, Konzentration! Pass auf! Was hörst du? Was siehst und riechst du gerade?«

Berry verharnte augenblicklich, stellte ihre Schlappohren auf und schnupperte. »Ich höre und rieche – die weite Welt da draußen.« Dann verstummte sie und atmete sehnsüchtig tief durch.

»Was habe ich dir gesagt? Bleib bei der Sache. Die weite Welt wirst du noch früh genug sehen. Erst musst du lernen, genauer wahrzunehmen. Und dich nicht nur auf das zu konzentrieren, was dich im Augenblick interessiert. Höre, sehe, fühle, rieche und spüre alles um dich herum. Denn alles ...«

»... kann wichtig sein. Ich weiß«, ergänzte sie den Satz und gähnte demonstrativ.

»Ja genau. Vom leisesten Geräusch in der Ferne bis zum kleinsten Duft in deiner Nähe.«

»So wie der Wurm eben?«

»Vergiss mal den Wurm. Also?« Berry strengte sich an. »Also, ich höre ... ein paar Fliegen.«

»Gut, was noch?«, forderte Yoko.

Sie schaute sich um und horchte angestrengt. »Noch mehr Fliegen. Und Möwen, da oben im Himmel. Eine Taube, die gurr. Drüben im Baum. Den Wind, der durch die Blätter fegt. Meinen Atem. Deinen Atem. Und meinen Magen. Der knurrt ganz heftig.«

Yoko übergang ihre Anspielung. »Du musst das Hören üben, immer wieder. Nimm alles genau wahr und husche nicht nur einfach hindurch.«

»Sag mal, Yoko?«, hob Berry nach einer kurzen Weile an.

»Ja?« Yokos Stimme klang fast mild.

»Warum gehen wir beide eigentlich nie da raus? Richtig raus, meine ich. Ohne Leine. Sind Fellwechsler denn wirklich so schlimm, wie du sagst? Wenn ich nicht bald mehr von der weiten Welt sehe, dann platze ich.«

Yoko überlegte, sah sie an und schüttelte sich gründlich. »Vielleicht sind nicht alle schlimm. Aber du weißt nie, woran du bei ihnen bist. In einem Moment noch ist alles Ordnung. Du wirst geliebt, umsorgt, gefüttert und beschützt. Und plötzlich ist es vorbei.« Die alte Katze schluckte. Sie bekam diesen besonderen Blick, den Berry schon kannte. Dann war es, als schaute sie in die Unendlichkeit hinein.

»Das kann ich nicht glauben. Nicht Herrchen und Frauchen. Die werden sich immer ...«

»Um dich kümmern?« Yoko klang etwas mitleidig. »Du hast Glück, dass man dich damals hier im Hof gefunden hat. Aber was, wenn du alt und hilflos wirst? Werden sie dann immer noch zu dir halten? Oder bist du ihnen nur im Weg?«

Berry wusste keine Antwort. Wie auch?

»Bringst du mir deswegen so viel bei? Damit ich später auf mich aufpassen kann?«, fragte sie vorsichtig. »Alle anderen sind doch auch da draußen. So schlimm kann die weite Welt nicht sein.«

»Tiere ohne Eltern und ohne Gefährten müssen besonders auf sich aufpassen. So sind nun mal die Regeln«, entgegnete Yoko. Dann schweig sie und starrte gedankenverloren zur Baumkrone der Eiche hinauf, auf der eben eine zweite Taube gelandet war und sich gurrend zur ersten gesellte.

»Dämliche Regeln«, sagte Berry und dachte nach. Stille spannte sich zwischen ihnen auf. Ihr Leben lang hatte sie sich gefragt, woher sie kam. Hatte niemand sie haben wollen? Gehörte sie nirgends richtig dazu? Hatte sie keine Familie gehabt? Keine Eltern? Sosehr sie es auch probierte, sie konnte sich an nichts erinnern. Keine Gerüche. Keine Erlebnisse. Nichts. Und Yoko hatte nicht mehr angedeutet, als einen Unfall mit einem Rollkasten. Seitdem war sie jeder Frage nach ihren Eltern ausgewichen.



Ein geheimnisvoller Auftrag

Doch wie alle jungen Hunde war Berry voller Tatendrang und konnte nun mal nicht lange ruhig bleiben. »Was ist? Wollen wir weiterspielen?«, bellte sie und sprang aufgeregt vor Yoko hin und her.

»Das ist kein Spiel! Das ist ernstes Training«, zischte Yoko, ohne den Blick von den Tauben abzuwenden.

»Und wofür trainieren wir?«, wollte Berry wissen. Es kam keine Antwort und so machte sie einfach weiter: »Na gut, jetzt rieche ich ... Also, ich rieche die Fellwechslerjungen, die vorhin hier gespielt haben. Ich rieche Frauchen und Herrchen.

Einen Knochen, den ich irgendwo beim Baum vergraben habe. Eine halbvolle alte Fischbüchse in den Mülltonnen. Einen Hauch saure Milch riech ich auch.«

Sie hob ihre zuckende Nase weiter in den Wind, um sich besser auf die Gerüche um sie herum konzentrieren zu können. »Ich rieche das Abendessen von den Fellwechslern im ersten Stock. Lecker! Und ... ich rieche einen Hund, der ganz grässlich nach Hafentinkt«, zählte sie auf und schaute stolz zu Yoko hinüber.

Plötzlich war die Katze wieder voll da. »Einen Hund? Wo?«, rief sie laut, machte einen Buckel und plusterte ihren Schwanz so dick wie möglich auf.

»Hallo, ihr Hübschen«, sagte eine tiefe Stimme und jemand trat aus dem Schatten der Hauswand hervor. Es war ein halbhoher, schrecklich ungepflegter Drahthaar mit strähnigen, grau-braunen Zotteln und buschigen wuchernden Augenbrauen, hinter denen seine Augen fast komplett verschwanden.

Yoko gab ein furchterregendes Fauchen von sich.

»Ich bin Doozer. Vielleicht kennt ihr mich?«, stellte er sich vor und schmatzte.

Yoko sprang mit einem Satz schützend vor Berry und herrschte ihn an: »Was willst du, Gossenhund? Hast du dich im Hinterhof vertan?« Sie ließ keinen Zweifel daran, dass sie zu allem entschlossen war, um sie zu verteidigen.

»Nun mal langsam. Ich bin hier schon ganz richtig. Du bist Yoko, oder?«

»Was geht dich das an?«, zischte sie und zeigte wie beiläufig ihre Krallen.

»Und wer ist die da?«, fragte er, anstatt ihr zu antworten, und warf Berry einen abschätzigen Blick zu.

»Niemand, der dich etwas angeht.« Yokos Rückenhaare stellten sich noch ein bisschen mehr auf.

»Ich frag ja nur ...« Doozer nahm auf seinem massigen Hintern Platz, um sich ausgiebig am Kinn zu kratzen. »Es geht um eilige Angelegenheiten der Gesellschaft.«

Seine Stimme klang mit einem Mal sehr wichtig, fand Berry – und das machte sie neugierig: Was für eine Gesellschaft?

Doch bevor sie nachhaken konnte, fuhr Doozer fort: »Die Gesellschaft schickt mich. Damit wir gemeinsam in einer äußerst bedeutsamen Angelegenheit ermitteln. Und zwar schnell. Denn vielleicht geht es sogar um Leben und Tod. Verstehst du?« Er gähnte und schüttelte sich ausgiebig.

»Gesellschaft?«, flüsterte Berry Yoko zu. »Was meint er damit? Was ermitteln?«, wollte sie wissen.

»Unwichtig«, herrschte Yoko sie an und ihr war sofort klar, dass sie ihr irgendetwas Spannendes verheimlichen wollte.

Derweil plapperte Doozer munter weiter: »Bist du etwa DIE Yoko? Die damals bei der Flut ...«

»Halt endlich deine vorlaute Schnauze, Hund. Nicht jetzt. Und nicht hier«, schnitt Yoko ihm messerscharf das Wort ab und kniff wieder mal das gelbe Auge zu. So energisch hatte Berry sie noch nie gehört.

Auch Doozer schien die Reaktion der Katze ziemlich überzogen zu finden. Jedenfalls zeigte er seine Lefzen und hob die Augenbrauen. »Was soll das denn jetzt? Ich hab den undankbaren Auftrag, dich abzuholen – könnte mir auch was Schöneres vorstellen –,

aber mir wurde nun mal gesagt: ›Hol die alte Katze, die ist Expertin im Auskundschaften geheimer Orte. Und gehe mit ihr zum Wasser, um ...‹«

›Sei jetzt still. Ich komme ja schon. Den Rest kannst du mir unterwegs erzählen‹, rief Yoko. Dann drehte sie sich zu Berry um, die voller Neugier in Richtung Doozer schnupperte. Sie öffnete das gelbe Auge wieder und befahl nur: ›Geh nach Hause. Unsere Lektion ist beendet. Wir sehen uns morgen.‹

›Was? Wieso gerade jetzt, wo es endlich mal spannend wird?‹, sträubte sich Berry.

Doozer schnüffelte noch ein oder zwei Mal zurück, legte den Kopf schief und brummte dann: ›Sag mal. War das eben etwa die junge Pinker-‹

Doch Yoko, die gerade an ihm vorbei zum Hoftor wollte, teilte mit ihrer Tatze einen Hieb in seine Richtung aus und kreischte fast: ›Los jetzt! Auf der Stelle!‹

Unwillig trottete Doozer hinter ihr her in Richtung Ausfahrt und Berry hörte noch etwas wie: ›Unglaublich. Warst du etwa die ganze Zeit hier? Mit der? Seit damals? Ich fass es nicht. Musst du mir unbedingt erzählen.‹

Als Antwort bekam Doozer nur ein bitteres Knurren von Yoko zurück.

Doch Berry hatte nun mal ihren eigenen Kopf. Und das war auch genau der Grund, warum sie an diesem Abend eben nicht brav nach Hause ging, wie Yoko es verfügt hatte. Gerade Yoko, die immer so korrekt tat, aber wohl einige Geheimnisse vor ihr hatte. Und wenn es stimmte, was dieser Hund da erzählte, betrafen manche davon sie: Berry.

Wie der dagestanden und so wichtiggetan hatte. Dabei konnte jeder sehen, dass er nur ein gewöhnlicher Straßenhund war. Grässlich ungepflegt. Ein Rüpel durch und durch, der nach alten Fischen stank. Und genau der durfte einfach so mit Yoko umspringen und mit ihr fortgehen? In einer geheimnisvollen Angelegenheit?

Berry war neugierig. Schrecklich neugierig. Und sie fragte sich, was es mit all den Andeutungen auf sich hatte. Doozer hatte etwas von *einer Gesellschaft* erzählt. Und davon, dass Yoko bei ihr war, seit damals ... Was hatte das zu bedeuten? Wieso war Yoko eine Expertin und für was überhaupt? Was sollte das heißen: ›Auskundschaften geheimer Orte?‹ Waren die beiden etwa in diesem Moment auf dem Weg zu so einem Ort? Ohne sie?

Obwohl es Zeit für ihr Abendessen war und Mark und Ina bald nach ihr suchen würden, entschloss sich Berry, ihnen zu folgen, und lief zum halb geöffneten Hoftor. Draußen angekommen, sah sie gerade noch, wie die beiden um eine Ecke bogen. Sie schienen in ein hitziges Gespräch vertieft. Berry schlich hinterher.

Es war viel los auf der Straße. Sie war gezwungen, mehreren Fellwechslern auszuweichen und sich einige Male zu verstecken. Sie wusste, dass sie hier draußen aufpassen musste. Sonst ging sie für gewöhnlich mit Ina oder Mark, die sie durch jede Gefahr lotsten. Doch jetzt war sie auf sich allein gestellt. Sie musste aufmerksam sein. Auf alles achten. So wie es ihr Yoko eingeschärft hatte.

Es wurde dunkler. Heftiger Regen setzte ein und machte die Verfolgung immer schwieriger. Doozer und Yoko überquerten einige Straßen und bogen um etliche Ecken.